Differenzierungsmaterial

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 10

Im Zentrum des Arbeitsvorschlages steht natürlich die drei großen Friedensordnungen der Jahre von 1815 und 1919 bzw., sollten dies im Leistungskurs behandelt haben, auch die Friedensordnung von 1648. Sowohl 1648 als auch 1815 waren Friedensordnungen mit einer europäischen, teilweise sogar globalen Dimension. Mit Blick auf 1919 wird an deutschen Schulen hingegen in der Regel ausschließlich der Versailler Vertrag betrachtet und problematisiert. Wenn auch auf den ersten Blick der wichtigste, so bildete der Versailler Vertrag für die Friedensordnung nach dem Ersten Weltkrieg doch nur ein Teilstück. Hinzu kommt der globale Lösungsansatz über den Völkerbund.

Mit Blick auf Ihre Erkenntnis aus der Aufgabe 6 im vorherigen Kapitel 14.1 können Sie jedoch zu ihrer Beurteilung über die Gründe für eine Dauerhaftigkeit bzw. des Scheiterns der jeweiligen Vertragswerke auf Basis eigener Recherchen einen zweiten Vertrag der Pariser Friedensordnung heranziehen. Hierfür bieten sich der Vertrag von Trianon (Ungarn) oder die Verträge mit dem Osmanischen Reich (Sèvres 1920 und Lausanne 1923) an. Hierbei kann auch die Geschichtskarte auf S. 419 nützen. Beziehen Sie einen dieser Friedensverträge unter dem Aspekt Dauerhaftigkeit und/oder Scheitern mit Blick auf Südosteuropa (Trianon-Vertrag) oder Naher Osten (Sèvres/Lausanne) mit.
Stellen Sie Ihre Erkenntnis in einer Kurzpräsentation „Erfolg oder Scheitern? Die Friedensordnungen 1815 – 1919/20“ dar.

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.
Autor: Björn Opfer-Klinger

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 12

Völkerbund aus südamerikanischer Perspektive

Bis zur Gründung stand die lateinamerikanische Staatenwelt sowohl wirtschaftlich als auch finanzpolitisch unter starker Abhängigkeit der USA sowie europäischer Mächte, insbesondere Großbritannien. Der Historiker Thomas Fischer analysiert die Hoffnungen und Erfahrungen der süd- und mittelamerikanischen Staaten mit dem Völkerbund.

Auf den Pariser Friedenskonferenzen errichteten die Alliierten und Assoziierten Mächte unter Führung der USA, Großbritanniens, Frankreichs, Japans und Italiens eine politische Nachkriegsordnung, deren Kernstück der Völkerbund sein sollte. Den Architekten des Völkerbunds zufolge sollte der nee Referenzrahmen internationaler Politik zugleich großen und kleinen Staaten zur Verfügung stehen. Die Mitglieder bekannten sich dazu, die politische Unabhängigkeit und die territoriale Integrität anderer Staaten zu respektieren. Konfliktpräventionen und Verhandlungen sollten zur Überwindung von Geheimdiplomatie und Machtpolitik beitragen.

Bereits bei Aushandlung der Grundstrukturen und der Institutionen des Völkerbundes traf die Satzungskommission wichtige Vorentscheidungen, die den utopischen Anspruch relativierten: Deutschland, der Sowjetunion und Mexiko verwehrten die Großmächte vorerst die Mitgliedschaft […]. Für den Rat war zwar die Repräsentation von Nichtgroßmächten vorgesehen, doch entschied sich die Satzungskommission für eine „Zweiklassengesellschaft“, indem sie zwischen permanenten und nichtpermanenten Mitgliedern unterschied. Auch die Zusammensetzung des Generalsekretariats war nicht ausgewogen. Osteuropäisches, asiatisches und lateinamerikanisches Personal war in der Völkerbundbürokratie fast nicht vertreten. […]

Die Bilanz der lateinamerikanischen Präsenz im Völkerbund fällt […] zwiespältig aus. In erster Linie ist dies auf die fragile Konstruktion des Völkerbundes selbst zurückzuführen. Von Anfang an fehlten die USA, so dass Themen und Entscheidungen stark auf europäische Erfordernisse zugeschnitten waren. Aber auch Deutschland (bis 1926 und ab 1933) und die Sowjetunion (bis 1934) waren zumindest phasenweise nicht in das Instrument der internationalen Politik eingebunden. Dies führte dazu, dass innerhalb des Völkerbundes ein britisches Übergewicht herrschte, dem sich Frankreich zumeist beugte. Die Regierungen dieser beiden Staaten zeigten sich weitgehend desinteressiert am politischen Geschehen Lateinamerikas, das sie als Einflussgebiet der Hegemonialmacht USA wahrnahmen. Über ihre starke Präsenz im Rat, die Koordination mit anderen europäischen Staaten […] in der Vollversammlung sowie die Abstimmung mit dem Generalsekretariat gelang es ihnen immer wieder, lateinamerikanische Vorstöße wie etwa die Einführung des Spanischen als offizielle Verkehrssprache oder die Konfliktregelung bei Grenz- und Territorialkonflikten zurückzuweisen. Die europäischen Interessen hatten in diesem Gebilde Priorität. […]

Wenngleich die Literatur über den Völkerbund überwiegend aus Geschichten des Scheiterns besteht, so bietet sich aus lateinamerikanischer Sicht ein differenzierteres Urteil an: Obwohl die Institution als solche […] zu keinem Zeitpunkt eine große Durchsetzungskraft entwickelte, gehörten die Eliten einiger lateinamerikanischer Republiken zu den überzeugten Anhängern der Friedenssicherung auf Universalebene. Für sie war der Völkerbund ein Raum, in dem Erfahrungen in internationaler Politik gesammelt sowie Allianzen zur Durchsetzung von Interessen geschmiedet werden konnten. […] Doch bot die Genfer Organisation einen Rahmen, in dem Schwache die Starken kennen lernen konnten. (Die umgekehrte Möglichkeit bestand auch, doch wurde sie kaum wahrgenommen.) Das Verstehen der europäischen Diplomatie und der europäischen Interessen trug dazu bei, dass lateinamerikanische Delegierte realistischer agierten und dadurch an Effektivität gewann. (Fast) alles, was sie im Völkerbund erreichten, war auf ihre eigenen Impulse zurückzuführen, denn - dies war die zentrale Erkenntnis - die Europäer schenkten ihnen nichts. Diese Lernprozesse ließen sich auf panamerikanischen Konferenzen übertragen und hatten auch Auswirkungen auf die Neuordnung der internationalen Politik nach dem Zweiten Weltkrieg..

Zit. nach: Thomas Fischer, Die Souveränität der Schwachen. Lateinamerika und der Völkerbund, 1920 – 1936. Stuttgart 2012, S. 412, 421 und 423.

Arbeitsvorschläge

1. Fassen Sie den Text von Thomas Fischer mit eigenen Worten zusammen.
2. Beurteilen Sie auf Basis eigener Recherchen, welche Bedeutung der Völkerbund für die süd- und mittelamerikanischen Staaten gehabt hat.

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.
Autor: Björn Opfer-Klinger